

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Ausgabe-
stellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Beihilge 1,95 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 10 Pf. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7—12 Uhr und Nachmittags
von 1—7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11—1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr: Für die 4 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 15 Pf., für
Private in Werberug und Umgegen 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen ent-
sprechende Ermäßigung. Compilirtes Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und
Reclamen außerhalb des Inseratenteils 30 Pf.
Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Abonnements-Einladung.

Wieder beginnt ein neues Quartal und erlauben wir uns daher zum Abonnement auf das

Kreisblatt

mit der **Gratis-Beilage Sonntagsblatt** (Illustrirtes Unterhaltungsblatt) mit der Bitte ergebenst einzuladen, die Bestellung **frühzeitig** aufgeben resp. erneuern zu wollen, damit beim Beginn des Quartals die **prompte Zustellung** des Blattes erfolgen kann und keine **Unterbrechung** in der Zustellung eintritt. Bei **verspäteter Bestellung** können wir die **Nachlieferung** bereits erschienener Nummern nicht gewährleisten.

Das „**Merseburger Kreisblatt**“ veröffentlicht alle **Verordnungen und Erlasse des Königl. Herrn Landrathes**, der **Polizei-Behörden** des Kreises und der Stadt Merseburg; sowie die **Bekanntmachungen** der hiesigen **Königl. Militär-, Civil- und städtischen Behörden**, von denen wir besonders die für den **Handel- und Gewerbetreibenden** wichtigen **Verdingungen, Verkäufe, Verpachtungen, Auctionen u. s. w.** hervorheben.

Abonnements auf das „**Merseburger Kreisblatt**“ werden zu dem bisherigen Preise von der Expedition (1,20 Mk.), den Ausgabestellen (1,20 Mk.), unseren Boten (1,40 Mk.), sämtlichen kaiserlichen Postanstalten (1,50 Mk.), und von den Landbriefträgern (1,95 Mk.), entgegengenommen.

Inserate finden im „**Merseburger Kreisblatt**“ bei dem **thatsächlich** kaufkräftigen Publikum die weitgehendste Beachtung. Wir gewähren wie bisher bei größeren Aufträgen bei mindestens dreimaliger Wiederholung **25%**, bei öfterer Aufnahme ein und desselben Inserats **33 1/2%** **Abatt.**

Merseburg, den 30. September 1896.

Die türkische Frage.

Glabstone, der große alte Mann, wie ihn seine Verehrer nennen, hat schriftlich und jüngst auch in einer Rede die ganze Christenheit ausgerufen, den armenischen Gräueln, koste es, was es wolle, ein Ende zu machen. In seinen Auslassungen wird man vergeblich nach einer Spur von Sachkenntnis, von ruhiger Beurtheilung der thatsächlichen Verhältnisse im Oriente suchen, und das Beste, was man von der Rede sagen könnte, wäre, daß sie dem guten Herzen alle Ehre macht auf Kosten des Verstandes.

Europa soll mitschuldig an den Bluttathen in Konstantinopel und Kleinasien sein, allein schon durch die thatenlose Gegenwart der Botschafter der Großmächte in Stambul. Die Botschafter

haben jedoch alles gethan, was in ihrer Macht stand, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun und die Pforte zur Herbeiführung besserer Zustände anzuhalten. Von anderer Seite war der deutsche Vertreter beschuldigt worden, die Thore der Botschaft während der letzten Reheleien verschlossen gehalten zu haben, während in unmittelbarer Nähe flüchtige Armenier hingeschlachtet worden seien. Der deutsche Botschafter hat jedoch ebenso wie seine Kollegen einer größeren Anzahl von Flüchtlingen Aufnahme und Schutz gewährt, und es ist nicht ein einziger Armenier in der Umgebung des Botschaftsgebäudes, das in einem fast ganz türkschen und daher von den bedrohten Armeniern möglichst gemiedenen Viertel liegt, getödtet worden. Ebenso war der deutsche Botschafter nicht der letzte, der bei dem Sultan energische und eindrucksvolle Vorstellungen gegen die Exzeße in der Abwehr des armenischen Fußtes erhob. Was sollten die Botschafter mehr thun? Sie hatten am Ende auch für ihre eigenen Vanselente zu sorgen, die den schwersten Gefahren inmitten einer fanatisirten Bevölkerung ausgesetzt wären, wenn nach Gladstoneschen Ideen die Politik der Mächte dahin ginge, den Sultan zu vertreiben und das Kreuz gegen den Halbmond aufzupflanzen.

Die Mittel, die der frühere englische Premierminister anwenden will, sind der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Pforte und Zwang gegen den Sultan, „was nicht notwendig Krieg bedeutet“. Welche Zwangsmittel aber können sonst gemeint sein, wenn nicht solche, die selbst, wenn nicht der Krieg, so doch die Kriegsgesetze für sich sind? Es ist eben leichter, ein großer Moralist zu sein, als ein guter Politiker.

In England hat der Gedanke einiger Heißsporne, die sich nur an das Christenthum der Armenier halten, nicht auch an deren Feinden und Sünden, daß man Krieg gegen die Türkei führen solle, doch etwas ernüchternd auf die Begeisterung für die Armenier gewirkt. Man würde sich kaum daran stoßen, daß England in dem Vertrag über Cypern einen gewissen Schutz der Türkei übernommen hat. Aber auf der andern Seite der Meereengen steht Rußland, dessen Mißtrauen gegen die englische Humanität und Selbstlosigkeit ungeschwächt andauert. So lange Rußland in Uebereinstimmung mit den Festlandsmächten das einzige friedliche Mittel in dem gemeinsamen Druck der diplomatischen Vertreter in Konstantinopel erkennt, wird auch das isolirte England sich dem fügen müssen.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Vom Hofe.) Unser Kaiser empfing am Dienstag in Rominten eine Deputation der Bithauer in Auliens. Auf der Rückreise von Rominten in den ersten Tagen des Oktober wird der Kaiser dem 1. Leib-Gülareregiment in Danzig einen kurzen Besuch abstatten und mit demselben die Einweihung des neuen Kasinos verbinden. — Die Kaiserin, welche Sonntag zum Besuch ihrer Schwester in Grünholz eingetroffen ist, geht dort bis Donnerstag Nachmittags zu verweilen.

— Kaiserin Friedrich legte Dienstag Vormittag, am Jahrestage ihrer Verlobung und der Konfirmation Kaiser Friedrichs, den Grundstein zu einem Kronberger Landkrankenhaus.

— Kriegsminister v. Götler vollendete am Dienstag sein 55. Lebensjahr.

— Im „Reichsanzeiger“ werden die Auszeichnungen gegeben, welche der Kaiser aus Anlaß seiner Anwesenheit bei dem Manöver des sächsischen Armeekorps verliehen hat.

— Das Befinden des Generalobersten v. Loß hat sich wieder verschlimmert. Herr v. Loß hat einen neuen heftigen Anfall seines Leidens gehabt und seine Rückreise von Konstanz nach Berlin etwa vier Wochen hinausgeschoben.

— Der deutsche Kolonialrath ist, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, nicht auf den 13. Oktober einberufen, wie von anderer Seite berichtet worden; wahrscheinlich wird die Einberufung für den 19. Oktober erfolgen.

— Um Ruhestörungen der freireisenden Getreideschiffen zu verhindern, sind alle Getreideschiffe in Hamburg von der Polizei besetzt worden.

— An die Nachricht von der Ueberreichung eines Bildes der deutschen Kaiserfamilie an den Sultan sind insbesondere in der auswärtigen Presse politische Erörterungen geknüpft worden. Die „Nat.-Ztg.“ stellt deshalb auf Grund zuverlässiger Informationen den Thatbestand fest. Im Frühjahr 1896 bereits hatte der Sultan gegenüber dem deutschen Botschafter den Wunsch geäußert, ein Bild der kaiserlichen Familie zu erhalten, einen Wunsch, dessen Erfüllung Kaiser Wilhelm sogleich zusagte. Da die Herstellung des Bildes sich in den August verzögert hatte, glaubte man um so mehr Veranlassung zu haben, sein weiteres Aussehen in der Ueberreichung an den Sultan eintreten zu lassen, als es sich lediglich um einen von diesem erbetenen Akt der Freundschaft zwischen beiden Monarchen handelte. Der Sultan beilegte sich, telegraphisch seinen Dank für diese Freundschaft abzustatten, die auch nicht im leisesten Zusammenhange mit den beflagenswerthen Vorgängen in Konstantinopel steht.

Oesterreich-Ungarn. Das dänische Königspaar ist in Gmunden zum Besuche des Herzogs und der Herzogin von Cumberland angekommen. — Die Arbeit niedergelegt haben in Wien die Arbeiter der Werkstätten der Staatsbahngesellschaft. Es streikten 800 Mann.

Spanien. Aus Madrid werden wieder einmal sehr günstige Mittheilungen über die Lage auf Cuba und den Philippinen verbreitet. Der spanische Generalgouverneur auf den letzteren schätzt die Zahl der Insurgenten auf höchstens 5000 und hofft, mit denselben bald fertig zu werden. Wenn die Mittheilungen nur nicht auf einer Schöpfungsberei zu Gunsten weiterer Geldaufnahmen für den Feldzug beruhen.

England. England befindet sich in Erfüllung des Sprichworts: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“, in nicht gelinden Beklemmungen. Es hat sich nicht gekehrt, vor den Augen des Breten Verächtlungen gegen Deutschland zu juchendern und sich über dessen Intoleranz zu be-

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

flagen. Es hat ihm alles nichts genügt: Der Zar hat es abgelehnt, die Politik Rußlands auch nur um Haarsbreite der Englands zu nähern. Wohl hat Salisbury eine fast einflüchtige Unterredung mit Kaiser Nikolaus II. in Balmoral gehabt; eine Veränderung in der Haltung Rußlands zu England hat dieselbe nicht gebracht. Im Gegentheil, die russische Presse überschüttet John Bull mit verdientem Spott, der immer noch glaubt, er brauche nur mit dem Finger zu winkeln und die Regierungen der Erde folgen ihm nach. Es wäre sonderbar, so schreibt der Petersburger „Svet“ anlässlich der von den Londoner Blättern an die Unterredung in Balmoral geknüpften Erwartungen, wenn Rußland willig die Behauptungen über Humilität annehmen würde, welche dem festländischen Europa England zu ertheilen beanprucht, das selbst die blutigen Verwicklungen im Orient genährt und übertrieben hat. Die russische Politik ist klar, offen und ehrlich, was ihr die Sympathien Europas eingebracht hat. Von England hängt es ab, die Lage zu verstehen, und durch eine andre als die bis jetzt verfolgte Politik zu einer gründlichen Beruhigung Europas beizutragen. — Ueber den Matabelekrieg wird gemeldet, daß während der letzten drei Tage an dem Mazaosfluß bedeutende Gefechte stattfanden, von denen eins 10 Stunden dauerte. Die Engländer wurden von den gut bewaffneten Matabeles vollständig umzingelt.

Rußland. Ueber die Ursachen des Verbots der Einfuhr frischen russischer Schweinefleischs und des Rückganges der Schweineinfuhr nach Deutschland läßt die russische Regierung z. B. Untersuchungen anstellen. — Die Aufhebung der administrativen Verschickung nach Sibirien ist jetzt endgiltig beschlossen worden.

Türkei. Die Lage in Konstantinopel wird als befriedigend hingestellt und die Versicherung gegeben, daß Ruhestörungen für die nächste Zukunft ausgeschlossen seien. Wir beschränken nur, daß diese Mittheilungen sich doch als gar zu optimistisch herausstellen dürften. Freilich werden die Vertreter der Mächte nicht müde, dem Sultan die Verantwortlichkeit an allen etwaigen Ruhestörungen vor Augen zu führen; ja es heißt sogar, der französische Botschafter Cambon habe dem Sultan im Einvernehmen mit den Vertretern der übrigen Mächte mitgeteilt, eine Erneuerung der Ruhestörungen würde eine bewaffnete Intervention Europas herbeiführen. Es ist also immerhin möglich, daß die Pforte nachdrücklicher als bisher über die Aufrechterhaltung der Ruhe wachen wird, immerhin sind Zwischenfälle nach Lage der Dinge absolut nicht ausgeschlossen. — Die Maßregelung des armenischen Agitators Thonumajan durch die deutsche Regierung hat in den leitenden türkischen Kreisen begreiflicherweise große Befriedigung hervorgerufen. — Die Nothlage in der Türkei ist grenzenlos. Infolge des Aufsturus und der dadurch notwendig gewordenen Mobilisirung wurden mindestens 800 000 türkische Frauen und Kinder brotlos, die Zahl der um ihr Hab und Gut gekommenen Armenter wird auf 236 000 geschätzt. Dabei sind die Staatskassen leer; es findet sich natürlich auch Niemand, der der Türkei Geld leihen möchte, die Finanzschwierigkeiten sind daher geradezu unbeschreiblich groß.

Amerika. Eine große Anzahl Zugspeditoren im ganzen Netz der kanadischen Pacificbahn hat die Arbeit eingestellt.

Die Eröffnung des Eisernen Thores.

Für Oesterreich-Ungarn war der vergangene Sonntag ein Festtag. Umgeben von einem glänzenden Gefolge leitender Staatsmänner und zahlreicher Gäste und in Gegenwart der Herrscher der theilhaftigen Nachbarstaaten, der Könige von Rumänien und Serbien, hat Kaiser Franz Joseph in seiner Eigenschaft als König von Ungarn die Weihe eines Kulturwerkes ersten Ranges in feierlicher Weise vollzogen. Der neue Schiffsfahrtsweg durch das wegen seiner Stromschnellen als gefährliches Hinderniß von Alters her bekannte eiserne Thor an der Grenze Ungarns und Rumaniens ist eröffnet.

Der Durchbruch der Donau durch die transilvanischen Alpen ist schon den alten Römern für die Verbindung der eroberten Provinzen Pannonien und Dacien mit den unteren Stromgebieten hinderlich gewesen. Die Verpflegung der längs der Save und Donau angehäuft Truppen ließ alsbald den Ausbau einer großen Donaustraße als ein Gebot der Nothwendigkeit erscheinen. Diberius, der Nachfolger des Augustus, ging denn auch unerbittlich an diese Arbeit. Die spätere Kaiser Vespasian, Domitian und Nerva vervollständigten das große Werk; die an den gewaltigen Felsblöcken des unteren Donau-Ufers bis auf den heutigen Tag erhaltenen drei Gedenksteinen geben von seiner Grobhartigkeit bereite Zeugnisse.

Aber erst dem großen Trajan blieb es vorbehalten, mit den schier unbezwingbaren Hindernissen den Kampf aufzunehmen, die das Eiserne Thor dem Verkehr entgegenstimmte. Nach dem Tode Nervas beschied er sofort den größten Theil der am Rhein stehenden Truppen nach der unteren Donau und schritt, nachdem er Daciens mächtigen Kaiser Decabalus bezwungen, mit siebentägiger Hast an die Weiterführung und den Ausbau der wichtigen Straße. Zuerst wurde bei Castrum Scgeta (Turn-Severin), wo später Alexander Severus auch eine Befestigung baute, die berühmte Trajanbrücke errichtet. Sie wurde nach den Plänen des größten Baukünstlers jener Zeit, Apollodoros von Damaskus, in einem einzigen Jahre fertiggestellt, und nun schritt man zur Erbauung eines Schiffsfahrtskanals, der oberhalb des Kataraktes am Eisernen Thore beginnend, bis zum serbischen Dorfe Schibb leuchtete.

Nach Mittheilungen der „Köln. Ztg.“ war der römische Kanal ungefähr 3,2 Kilometer lang, verschiedene Anzeichen sprechen aber dafür, daß er vollkommen ausgebaut gewesen ist. Nach Trajans Tode verlor das großartige Werk immer mehr an Bedeutung. Kaiser Hadrian stellte die Kämpfe gegen Dacien ein. Später wurde sogar die Trajanbrücke zerstört, damit der Feind nicht nach Wästen eindringen könne, und in der rauhen Zeit der Völkerwanderung gingen auch die übrigen staunenswerthen Schöpfungen des großen Kaisers in Trümmer. Nur Ruinen zeugen von der Riesearbeit.

Nabezu 2000 Jahre später hat Oesterreich-Ungarn dank der heutigen Technik das Werk vollendet, an dessen Herstellung vor ihm eins der thatkräftigsten Kulturvölker aller Zeiten ein volles Jahrhundert hindurch sich abgemüht hat. In dem Berliner Vertrage vom Jahre 1878 übernahm Oesterreich-Ungarn die Verpflichtung, die Regulierung des Eisernen Thores auszuführen. Im Jahre 1888 bewilligte der ungarische Reichstag eine Summe von 1/2 Million Gulden für die erforderlichen Vorarbeiten, und obgleich verschiedene Pläne entworfen und wieder verworfen wurden, ist jetzt endlich der Haupttheil der Aufgabe, die Reinigung des Flußbetts an der schmalsten Stelle und die Leitung eines Kanals von angemeßener Tiefe unter Ueberwindung ganz erheblicher und zum Theil ungeheurer Schwierigkeiten vollendet worden. Die Arbeit hat die Verwendung von nicht weniger als 1000 Tonnen Dynamit und die Kräfte von mehr als 3000 Arbeitern erfordert.

Das Werk gereicht dem ungarischen Volke zur Ehre. Aber auch wir Deutschen haben Veranlassung, die Vollendung des großartigen Unternehmens mit Genugthuung zu begreifen nicht nur insofern, als bei der Ausführung deutsches Kapital und deutsche Technik hervorragend mitbetheiligt waren und als die Wasserstraße auch dem deutschen Handel und Gewerbe neue Absatzgebiete eröffnen wird, sondern vornehmlich deshalb, weil dieses dem internationalen Handel gewidmete Werk, wie auch der Kaiser Wilhelm-Kanal, als eine Gewähr für den friedlichen Verkehr der Völker und für die Erhebung von Industrie und Kultur angesehen werden darf.

Kaiser Franz Joseph ist Montag Nachmittag in Bukarest eingetroffen. Tags zuvor hatte er in Anwesenheit der Könige von Rumänien und Serbien die Eröffnung des Eisernen Thores programmgemäß. Abends fand große Festtafel in Herulesbad statt, wobei Kaiser Franz

Joseph auf die Gesundheit seiner hohen Gäste trank. Er wünschte ihnen Glück und ihren Ländern Wohlergehen und hoffte, daß die Bande aufrichtiger Freundschaft immerdar ihren treuen Ausdruck finden werden in den freundschaftlichen Beziehungen unserer Staaten“. In dem Trinkspruch König Karls von Rumänien hieß es:

„Möge die heutige Begegnung dazu beitragen, die so glücklich hergestellten Bande der Freundschaft zwischen unseren Staaten noch enger zu knüpfen und ihre wirtschaftliche Entwicklung und Handelsbeziehungen auch einer festen und dauernden Grundlage zu sichern.“

Der Toast schloß mit einem Hoch auf das österreichische Kaiserpaar. Der König von Serbien sagte u. A.:

„Die zahlreichen merkantilen und wirtschaftlichen Beziehungen, welche zwischen unseren Staaten bestehen, werden noch erleichtert werden durch die Eröffnung des Kanals am Eisernen Thor, und ich bitte Sw. Majestät, sowohl an meine eigene Gesühle der Freundschaft und der Achtung, wie auch an jene meiner Völker glauben zu wollen.“

Kaiser Franz Joseph verließ dem König von Rumänien die Brillanten zum Großkreuz des Stephansordens, der Königin = Dichterin Carmen Sylva das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft in Brillanten.

Die Ankunft Kaiser Franz Josephs in Bukarest erfolgte Montag Nachmittag um 1/2 4 Uhr. Die Begrüßung der Majestäten auf dem Bahnhof war ungemein herzlich. Der Einzug in die Stadt gleich einem wahren Triumphzuge; brausender Jubel begrüßte und begleitete die Majestäten den ganzen Weg bis zum Schloß.

Die Wiener Blätter besprechen in sehr sympathischer Weise die in Herulesbad gewechselten Toaste der drei Souveräne. Sie heben den herzlichen Ton der Trinksprüche, besonders in dem des Königs von Rumänien, hervor und erblicken in dem Besuch des Kaisers Franz Joseph in Bukarest einen aller Welt sichtbaren Ausdruck des Zusammengehens Oesterreich-Ungarns und Rumaniens. Das „Fremdenblatt“ sagt, die Worte der drei Monarchen seien eine freudige Friedensbotschaft, und die Freundschaft der Herrscher entspreche den wirklichen Lebensbedürfnissen der Donauufer-Staaten. Die „Neue freie Presse“ giebt dem Wunsch Ausdruck, daß die Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit dem König von Rumänien dazu beitragen möge, die zwischen beiden Staaten so glücklich hergestellten Freundschaftsbände noch enger zu knüpfen. In der That sei die Freundschaft mit Rumänien nach manchen Irrungen endlich und hoffentlich auf lange Zeit geschlossen. Der Toast des Königs von Serbien, der doch von etwas fählerer Temperatur als der Trinkspruch des Königs von Rumänien sei, zeige an, daß Oesterreichs Orientpolitik am besten in Rumänien gewürdigt werde, halb und halb erlannt, wenn auch mitunter falsch aufgefaßt, in Serbien und mißverstanden in Bulgarien. Die rumänische Presse feiert den Besuch des Kaisers Franz Joseph in Bukarest als Ereigniß von hoher Bedeutung.

Zur Barenreise.

An den Vorbereitungen zum Barenempfang wird in Paris rüstig gearbeitet und die Franzosen stehen im Begriff, auf Begeisterung über die Erträge zu schlagen, trotzdem, daß zwei allmächtige Feinde gegen sie emporsteigen: das Wetter und die Polizei. Der Polizeipräsident theilt mit, daß strengstens gegen das Aufstellen von Leitern, Gerüsten u. s. w. auf dem Wege des Baren eingeschritten, derlei Geräthe weggenommen und die Besitzer bestraft werden. Bei Hausbesitzern und Hauswärtinnen läßt die Polizei Erkundigungen über die Personen einziehen, die Fenster bei ihnen stehen.

Nach den Blättern sind schon alle Fenster zu hohen Preisen, bis 1000 Fr., vermieht, Balkone, die etwa zwanzig Personen Platz gewähren, bis 5000. Die Blätter bemerken warnend, am Einzugstage würden Manche schwerlich zu den oben gemieteten Fenstern gelangen können. Nachdem sie die armen Leute, die durch Aufstellen von Leitern etwas zu verdienen hoffen, gegen sich aufgebracht, verdirbt es die Polizei jetzt noch mit den Hausbesitzern und Mietheern, ganz abgesehen von den Schauspieltigen. Katholiken ermangeln Radikale, Intransigenten und Sozialisten nicht, diese Maßnahmen gegen das Ministerium auszubenten.

[3254]
Max Klockau,
 Behandlung Kranker
 jeder Art.
 Altenburg, Schulplatz 3.
 Sprechz. 9—11 V., 7—8 N.

Vom October ab **turnen** wir von
 5—7 Uhr **Nachmittags.**
 Junge Damen, welche sich betheiligen
 wollen, können sich jederzeit melden.
 3358] **A. Gutbier.**

Meine Wohnnung befindet
 sich vom 1. October ab
Milchinsel Nr. 1.
 3361] Frau **Merkert,**
 Botenfrau nach **Halle a. S.**

C. L. Flemming
 Globenstein 448
 Post Rittergrün, Sachsen
Holzwaarenfabrik
 empfiehlt:

Rundstäbe, Rouleauxstangen
 Paß- und Bersandstücken.
Wagen Haus- und
 bis zu 12 Ctr. mit **Küchen-**
 abgedrehten Eisenachsen, **geräthe,**
 gut beschlagen. 25 35 50 75 100 150] kg **Hobelbänke,**
 5,50 8,50 11 14 16,50 27 **M.,** gefirn. **Vogelfläge.**
Wachtelhäuser, Flug- und Heckbauer,
 Einsatz- **Sings-**
bauer, kasten.
 Muster-Packete **2732**
 9 Stück sortirt **Man**
 für Canariengüter **verlange**
 Nr. 6 fr. **Preisliste.**

Unfallanzeigen,
Zolldeclarationen,
Rechnungsformulare
 in allen Größen stets vorräthig in der
Kreisblatt-Druckerei.

WER seine
Sprachkenntnisse
 durch Lektüre eines unterhalten-
 den und belehrenden Journals
 befestigen und erweitern will,
 verlange eine Probenummer von
English-Journal-Français
 für deutsche Leser,
 herausgegeben von
Th. de Beaux u. John Montgomery,
 (Jährlich 48 Nummern : 24 fran-
 zösische und 24 englische)
 welche an jedermann **gratis**
franco versandt wird von jeder
 Buchhandlung oder vom Verlage:
Reingersche Buchhandlung
 3388] **in Leipzig.**

Meine Wohnung befindet sich von heute ab
Burgstrasse 4, 1 Treppe,
 im Hause des Herrn **Berner** (Sust. Lots Nachf.).
 Merseburg, d. 1. October 1896. [3383]
Dr. Weinreich, Königl. Kreiswundarzt.

Geschäfts-Verlegung.
 Mit heutigem Tage verlegte ich mein **Weiß-,**
Woll-, Kurzwaaren-, Posamenten- und
Putz-Special-Geschäft
 nach **kl. Ritterstrasse 2, Ecke Gartenplan.**
 Merseburg, den 1. October 1896.
 3392] **Franz Lorenz.**

Inseraten-Gutschein
 für die Zeit vom 1. bis 15. October 1896.
 Bei Aufgabe und **Vorauszahlung** von **Familien-**
 und **Wohnungs-Anzeigen, Stellenangeboten** und
Gefuchen überhaupt bei **Anzeigen für den Haus-**
halt, wird dieser **Gutschein für 3 Zeilen** in unserer Expedition
 in Zahlung genommen.
 Merseburg, den 1. October 1896.
Merseburger Kreisblatt-Expedition.

Technikum Lomgo in Lippe.
 Bau-, Steinmeh-, Tischler-,
 Schlosserschule. Beginn 30. Octo-
 ber. Ziegler- u. Peizerschule. Beginn
 1. Dezbr. Programme kostenfrei durch
 2089] **die Direktion.**

Technikum **Kyffhäuser** 3115
 Frankenhausen
 Baugewerk- **Schule**
 Tiefbau-
 Maschinenbau-
 Stahl, ge. eir. Aligancs rot. Nu
 eint. Lernmethode. Kein Abstr. von
 Die Direktion: Willel
 Programme kostenfrei.

Königreich Sachs.
Bauschule Döbeln
 Prosp. gratis durch
Dir. Scheerer. 2618

Herberge zur Heimath,
 Hälterstr. 12a sind noch **Wohn- und**
Schlafräume an hier oder in der
 Umgegend arbeitende ledige Handwerks-
 gebülten, Arbeiter u. s. w. zu vermieten.
 Preis pro Woche von 1,40 Mark an;
 Frühstück mit Zubrod pro Portion von
 10 Pf. an; volle Verpflegung nach
 Vereinbarung. Gute, fräftige Mittags-
 und Abendkost wird auch an außer der
 Herberge Wohnende zu billigem Preise
 verabreicht.
 4727] **Der Vorstand.**

Jeder Husten
 erschüttert und greift die Athmungs-
 organe an, auf deren regelmässiger
 Function der Organismus beruht; bei
 Nichtbeachtung sind leicht ernste Hals-
 und Brustkrankheiten die Folgen.
 Alle an Husten u. Heiserkeit Leiden-
 den sollten diese daher im Keime zu
 lindern suchen, wobei die
Stollwerck'schen
Brust-Bonbons
 treffliche Dienste leisten.
 In versiegelten Packetchen zu 40 a,
 25 Pfg. vorräthig
 in Merseburg bei
 F. Curtze, Stadt-Apotheke u. bei
 Oscar Leberl, in Lauchstädt bei
 F. H. Langenberg, in Lützen bei
 William Sack, in Schafstädt bei
 C. H. Stammer, in Schkeuditz
 bei M. Wegener, Drog.

Dampfmolkerei Römheld i. Th.
 deren Alleinverkauf für Merseburg
 Herr **A. Faust,** Burgstraße 14, befligt,
 empfiehlt ihre garantirt reine, vielfach
 prämiirte **Natur-Züßrahm-Tafel-**
Butter, pro Stück 68 Pfg. [3196
 Jüngere, verheiratheter, solider und
 arbeitsamer **Mann** wird als **Aufscher**
 resp. **Dosenhofmeister** angenommen für
 1. Januar 1897 von der [4144
 Verwaltung d. Ritterguts **Bedra.**

Bad Lauchstädt.
Gasthof „3. gold. Sonne“.
 Donnerstag, den 1. October:
Großes Schlachtefest.
 Von früh 10 Uhr ab **Wellfleisch,**
 Abends **Brat- u. frische Würstl,**
 ff. Lagerbier u. Münch. Bürgerbräu.
 Es labet ergebenst ein [3369
Aug Vogel.

Wild- und Geflügel-
Handlung.
 Dresdener **Fritzgänse, Thüringer**
Gänse, fette Enten u. Fäbchen,
Suppenhühner, Tauben, Hasen,
Rebhühner, Gänse, ausgeweidet und
 getheilt, **Gänselein und Blut,**
 3378] **Gänse u. Entenfedern**
 empfiehlt **M. Grunow.**

Geldschränke.
J. C. Petzold, Magdeburg (385)
 empfiehlt seine Fabrikate
 in unübertroffener **Vollendung.**
Preise außerordentlich billig.
 Preislisten gratis und franco.

Versandt an Private [3167
Strick Garne
 ROCKGARNE, DECKENGARNE, HAKELGARNE
 Strümpfe
Unterzüge
 SCHLAFFGEBEN, WEIßGEBEN
 WEIßGEBEN (KASSERS SORTEN)
Georg Koch Garnfabrik
 Erfurt (N)
 GAMMUSTER, STOFFPROBEN UND UNTERZUGEN
 UND ILLUSTRIERTES PREISBUCH
 Preis 1 Mark. Muster und Preisbuch gratis
 und franco. Bestellungen sind zu richten an
 die Filialen in den Hauptstädten der Provinzen

Das **neue Massenverzeichnis**
 seiner ca. **50 Sekk. großen Baum-**
schulen, sowie die **Liste über ca. 450**
Obst- u. Gehölzneheiten bittet
 einzufordern das [3374
National- Arboretum Bösch
 bei Merseburg.

Außer unsern bisherigen
10 Ausgabestellen
 haben wir zur Bequemlichkeit des p. t.
 Publikums noch
 Herrn **Th. Sieber,** Material-
 waaren-Geschäft, Hallescher Str. 17;
 Herrn **G. Sauer,** Materialwaaren-
 Geschäft, Ecke **Annen- u. Friedländerstr.**
 Herrn **E. Frahnert** in **Fa. Lebold**
 Weißner, Materialwaaren-Geschäft,
 Gartenplan
 je **eine neue Ausgabestelle**
übertragen, wofür Abonnement,
 auf das „**Merseburger Kreisblatt**“
 pro Quartal **1,20 M.** angenommen
 werden.
 Wir bitten, von dieser Neuerung den
 möglichst ausgiebigsten Gebrauch zu
 machen.
Kreisblatt-Expedition.

Taschenuhr-Jahrplan.
 Winter 96/7,
 Station Merseburg.
 Nach Halle: 4 7 S. 5,6
 6,20* 8,34 S. 10,00* 12,32* 1,48*
 2,17 S. 4,50* 5,10 S. 8,4 S. 8,15
 9,28 S. 10,24* Stg. 11,57*
 Züge mit * halten in Amundorf an.
 Nach Weissenfels: 3,34. 6,4. 7,56 Stg.
 2,29 S. 10,47. 11,43 S. 1,32. 2,45
 4,18 S. 5,55. 7,07 S. 10,22. 11,28
 Nach Mücheln: 6,57. 10,57. 2,49.
 6,00. 8,20. Ab Mücheln: 5,00. 8,55.
 12,32. 3,50. 7,1.
 Nach Schafstädt: 10,52.
 2,54. 8,25. ab Schafstädt:
 6,43. 1,14. 6,39.

Himmelserscheinungen im Oktober.

Wunt stehen schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, der Herbst ist da! Die Sonne wendet sich mehr und mehr von uns ab, immer geringer wird die Höhe, zu der sie am Mittag emporklettert, immer kürzer der Bogen, den sie über unserm Horizont zurücklegt. Am ersten Oktober steht sie Mittags noch 34 Grad hoch, am letzten nur noch 23 Grad! Der Sonnenaufgang erfolgt am 1. Oktober kurz nach 6 Uhr, der Sonnenuntergang nach 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. Am 31. Oktober geht die Sonne erst gegen 7 Uhr auf und schon gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr unter. Der Tag ist also um zwei Stunden kürzer geworden. — Der Mond ist am 6. Oktober mit der Sonne in Konjunktion, es ist Neumond. Am 13. ist dann erstes Viertel, am 21. Vollmond und am 29. wieder letztes Viertel.

Merkur im Sternbild der Jungfrau ist zunächst noch am Abendhimmel. Er kommt am 8. Oktober in unsere Konjunktion mit der Sonne und geht dann an den Morgenhimmel über. Hier erreicht er am 29. Oktober seine größte westliche Elongation, bei der er inbessern nur etwa 18 Grad von der Sonne absteht. Da er sich aber um diese Zeit gerade in seiner größten nördlichen Breite befindet, so geht er fast zwei Stunden vor der Sonne auf und ist daher mit freiem Auge gut zu sehen. — Venus, die zuerst in der Jungfrau, dann in der Waage und schließlich im Skorpion steht, finden wir am Abendhimmel. Sie ist noch lichtschwach, wird aber allmählich heller, da sie uns näher kommt. Ihre Entfernung von der Erde beträgt am 1. Oktober 230, am 31. dagegen nur noch 208 Millionen Kilometer. Ihr scheinbarer Durchmesser nimmt infolge dessen von 11 auf 12 Bogensekunden zu. Am 8. Oktober Abends sechs Uhr steht sie etwas mehr als 5 Grad nördlich von der ganz schmalen Mondscheibe.

Mars, zuerst im Stier, dann in den Zwillingen, nimmt an Helligkeit zu. Er geht am Anfang des Monats um 8 $\frac{1}{2}$, am Ende vor 7 Uhr Abends auf. Seine Entfernung von der Erde nimmt von 124 auf 100 Kilometer ab, sein scheinbarer Durchmesser wächst daher von 11 auf 14 Bogensekunden. Jupiter steht im Sternbild des Löwen am Morgenhimmel. Er geht zuerst gegen 2 Uhr, zuletzt vor 1 Uhr Morgens auf, ist aber noch sehr lichtschwach, sein scheinbarer Durchmesser wächst jedoch im Laufe des Monats von 30 auf 32 Bogensekunden an, weil der Komets uns näher kommt. Seine Helligkeit nimmt daher zu. Saturn in der Waage nähert sich der Sonne mehr und mehr. Er geht am 1. Oktober gegen 7 Uhr unter, ist daher schon nicht mehr zu beobachten. In Konjunktion zur Sonne kommt er aber erst in der Mitte des nächsten Monats, am 15. Oktober, Abends 8 Uhr, steht Saturn in der Nähe des Venus, nur 2 $\frac{1}{2}$ Grad nördlich von ihr. — Uranus ebenfalls in der Waage steht nicht weit von Saturn und kommt am Morgen des 19. Oktober der Venus so nahe, daß er nur 1 $\frac{1}{2}$ Monddurchmesser nördlich von ihr steht. Der fernste Planet schließlich, Neptun, steht im Sternbild des Stiers, nicht weit vom Mars, und geht etwa zu derselben Zeit auf, wie dieser.

Um den 18. Oktober fallen, besonders in den späten Nachtstunden, Sternschnuppen, die von einem nordöstlich vom Sternbilde des Orion gelegenen Punkte herzukommen scheinen.

Der Sternhimmel bietet folgendes Bild dar: Rahe dem Zenith steht der helle Stern Deneb im Schwan. Südlich von ihm erblicken wir vier Sterne dritter bis vierter Größe, ziemlich dicht bei einander, ein kleines Parallelogramm bildend. Dies ist das Sternbild des Delphins. Westlich davon erglänzt Altair im Adler, und unter diesen beiden Sternbildern dehnt sich der Steinbock aus. Der hellste Stern dieses Bildes, der auf der Verlängerung der Verbindungslinie zwischen der hoch im Westen stehenden Wega und Altair zu finden ist, besteht aus zwei goldgelben Sternen vierter Größe, die einen Abstand von sechs Bogensekunden haben. Ein scharfes Auge kann daher diesen Stern auch ohne Fernrohr als Doppelstern erkennen. Unterhalb der Wega stehen im Westen Herkules und Ophiuchus, nördlich von dem Herkules finden wir die Krone,

einen Halbkreis von fünf Sternen vierter und einem Sterne zweiter Größe, der den Namen Gemma führt. Am nordwestlichen Horizonte strahlt der Arktur im Bootes; im Norden steht das Bild des großen Bären, an das sich nach Nordosten der Fuhrmann mit der funkelnden Capella anschließt. Im Osten sehen wir die Cassiopeja und Andromeda, darunter die Tierkreisbilder Widder und Fische. Im Südosten endlich sieht der Pegasus und unter ihm am Horizont der Wassermann. Ha.

Provinz und Umgegend.

† Raumburg, 29. Sept. Gestern früh fand man in der Nähe der Neumühle an einem Eskaumenbaume eine Leiche hängen. Es war ein jüngerer, gewöhnlich, aber ordentlich gekleideter Mann, der am Kopfe verschiedene blutige Wunden zeigte, von denen sich jedoch noch nicht bestimmt sagen läßt, ob es Stich- oder Schlagwunden sind. Die Wunden sind ihm jedenfalls in der Nähe der Neumühle beigebracht worden, denn dort lag neben einer Blutlache ein Hut. Es scheint, als ob die an einem Hosensträger aufgehängte Leiche vorher ins Wasser geworfen worden wäre. Das Verbrechen muß spät in der Nacht oder in den Frühstunden geschehen sein, denn weder haben spät heuführende Spaziergänger etwas Verdächtiges wahrgenommen, noch ist in den nahen Häusern ein Hilferuf oder dergleichen gehört worden. Der Todte trug weder Papiere noch Uhr oder Geld bei sich; seine Kleidung, nach der man ihn für einen Kellner halten möchte, läßt allerdings vermuthen, daß er nicht ganz mittellos gewesen ist; ob ihm aber die etwaigen Werthsachen aus Habgier geraubt oder nur abgenommen sind, um den Anschein eines Raubmordes zu erwecken, wird die Untersuchung feststellen müssen. Daß der Todte, der etwa 35 bis 40 Jahre alt gewesen sein mag, zum Theil durchdrückt war, läßt vermuthen, daß er die Wethau entlohn verfolgt worden ist und dann versucht hat, durch den Bach zu entkommen.

† Staßfurt, 29. Sept. Der seit längerer Zeit kränkelnde Privatmann B. brachte vorgestern seiner Ehefrau mit einem Taschmesser eine Wunde am Halse und eine andere an der Hand bei. Durch die herbeieilende älteste Tochter wurde der Vater an weiteren Verletzungen seiner Frau gehindert. Nach der That, die jedenfalls eine Folge plötzlicher geistiger Störung gewesen ist, öffnete sich B. die Pulsader und endete an Verblutung. B. stand bereits im 77. Lebensjahre. Das Ehepaar lebte bisher im besten Einvernehmen mit einander.

† Apolda, 28. Sept. Das erste Schwein, welches bei der Eröffnung des hiesigen Schlachthofes sein Leben hat lassen müssen, ist ein „Altienschwein“ gewesen. Auf eine Anregung des Direktors Müller hatte sich eine Vereinigung gebildet, die ein Vorkentiger ankaufte und am Eröffnungstage mit Anthelshweinen zu je 3 M. auf dem Markte ercriehen. Die „Subskription“ fand auf die Ankündigung hin, daß das Altienschwein portionsweise verpfeift werden sollte, so starke Theilnehmung, daß die Anleihe zehnfach überzeichnet wurde. Mit dem Herauskommen des Wellfleischs wurden die Anthelshweine bereits mit 3,75 M. gehandelt, und als Meister Opel die Würste in den Kessel that, lautete die Notiz auf 4,50 M. Geld. Wie hoch sie bei Vertheilung der Würste gestiegen war, entzieht sich unserer Kenntniß, und man ist in ganz Apolda jetzt, nachdem auch die Salznöthen an den Mann gebracht sind, neugierig darauf, wieviel Dividende auf die Schweinecattien zur Vertheilung gelangen wird.

† Eisenach. Durch einen Rebolderschuß entleibt hat sich in der Nacht zum Montag der Apothekerlehrling Kämpf hier, dessen Eltern in der Nähe von Dresden ihr Domicil haben. Er hatte den Sonntag Abend noch frühlich im Kreise seiner Kameraden verbracht und wurde am anderen Morgen todt in seinem Bette aufgefunden. Wie man hört, soll Liebestummer die Ursache zu dem verweifelten Schritte gewesen sein.

† Nordhausen, 29. Sept. Aus Sachsa am Harz wird gemeldet, daß bei dem Brande eines Hauses drei Kinder im Alter von einem bis fünf Jahren in den Flammen umgekommen sind.

† Gößnitz, 29. Sept. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe bei der Abfahrt des 8 Uhr 48 Minuten nach Leipzig verkehrenden Personenzuges. Ein hiesiger unverheirateter Bahndienstmittel sprang von dem bereits im Gange befindlichen Zuge und wurde dabei sofort getödtet.

† Waldheim, 29. Sept. Aus dem hiesigen Zuchtthaus ist vorgestern der Dienstknecht Kannhäuser entsprungen. Der Flüchtling ist 1,55 Meter groß, unterseht, hat blondes Haar, hellblaue Augen, spitze Nase, sehr viel Sommersprossen im Gesicht und ist mit Anstaltsachen bekleidet gewesen.

† Markneukirchen. Am 25. September hat sich der Handarbeiter Albert aus dem benachbarten Orte Söhl nach Klingenthal begeben, um dort Arbeit zu suchen. In der Nacht zum Sonnabend ist Albert in der Klingenthaler Herberge über Nacht geblieben und hat dort (muthmaßlich in der Schlaftrunkenheit) durch ein Dachfenster zu kriechen versucht. Er stürzte aber in den Hof hinab und zog sich neben schweren Kopfverletzungen auch den Bruch beider Beine zu, so daß seine Wiederherstellung fraglich erscheint.

† Die Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes zu Dresden ist Sonntag geschlossen worden. Der Gesamterlös betrug auf 100000 M. veranschlagt.

† Dresden, 29. Sept. Einen schauerlichen Mord und Selbstmord verübten die Eheleute Rettichlag, welche in der Vorstadt Striesen eine kleine Strohhutfabrik betrieben. Als heute früh von der Polizei die verschlossene Wohnung gewaltsam geöffnet wurde, bot sich den Eintretenden ein entsetzlicher Anblick. Das Ehepaar lag, aus vielen Wunden blutend, am Boden. Nach dem Tathatbestande zu urtheilen, hat der Ehegatte erst seine Gattin und dann sich selbst erschossen. Der Mann verstarb, während die schwerverwundete Frau nach dem Carolahause übergeführt wurde. Der Anlaß zur That ist in gerirreteter Vermögensverhältnissen zu suchen.

Stadt und Umgegend.

(Beiträge für den localen Theil sind uns willkommen. Mittheilungen bitten wir mündlich oder schriftlich der Redaction zugehen zu lassen.)

Merseburg, den 30. September 1896.

(*) Nach den unerträglich und ungemüthlichen Regenwochen, die der Sommer in seiner zweiten Hälfte dem größten Theile von Deutschland bescheerte, wird die Schuljugend allenthalben freudig die Herbstferien begrüßen, die ihr vor den langen und grauen Wochen der kommenden Monate auch von Herzen zu gähnen sind. Das Stubensitzen muß in der Folgezeit, wenn November und Dezember mit ihren finsternen Mienen antreten, noch lange gelibt werden, es ist den Kindern zu wünschen, daß sie das leidliche Oktober-Wetter, in den Ferien namentlich benötigen, um sich nochmals im Freien tüchtig herumzutummeln. Schön wird's besonders im Wald, wenn Laub und Kraut in allen Farbennuancen sich darbietet, vom zarten Rosenroth bis zum tiefen Scharlach, vom reinen Gelb bis zur lichten Färbung. Große Wärme werden wir wohl schwerlich noch zu erwarten haben, Feuchtigkeit regiert dies Jahr 1896, aber ein eventueller Schnupfen ist am Ende noch kein Bein-

Mer

von unseren geschätzten Lesern zum 1. Oktober

umzieht,

den bitten wir, unserer Expedition entweder mündlich oder per Karte, oder auch den Aussträgern, unverzüglich seine

neue Adresse

mitzutheilen, damit in der Zustellung des Blattes keinerlei Unterbrechung eintritt.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

bruch, und vernünftige Kleidung und Körperpflege der Kinder kann auch den abmehren. Lauf, wer rennen kann! so muß es in den Herbstferien heißen, die blaffen Gesicht kommen den Stadtkindern späterhin schon reichlich früh genug. Erfolgreich ist es, daß von Jahr zu Jahr in immer mehr Städten mit Fleisch und Eier darauf gehalten wird, daß auch im Herbst und Winter von den größeren Kindern, in erster Reihe den Jungen, Turnübungen in irgend einem geeigneten Raum vorgenommen werden. Bei solchen Übungen ist nichts Ueberflüssiges und nichts Unnötiges, ihr Werth macht sich bald bei den Jungen bemerkbar, deren körperliche „Schlappheit“ während der Wintermonate, die auch so leicht eine geistige Trägheit im Gefolge hat, wirksam gesteuert wird. Die Zeit, in welcher es während des Winters am schönsten ist, hüßlich mollig hinter dem warmen Ofen zu sitzen, ist unrettbar vorüber, heute heißt es: „Wer raucht, der rottet,“ und dazu ist die Jugend zu schade.

(**) Wie bereits gemeldet, findet in diesem Jahre zum ersten Male das Herbstrennen des Thüringischen Reitervereins auf den Wiesen bei Passendorf statt, und zwar am 11. Oktober. Der Rennplatz zeichnet sich nicht nur durch seine landschaftliche Schönheit, sondern auch durch seinen vorzüglichen, weichen Grasboden aus. Die Nennungen zu den einzelnen Rennen — unter denen sich bekanntlich auch eines um den Kaiserpreis befindet — sind in ganz außergewöhnlich großer Zahl erfolgt, so daß man eines spannenden Verlaufes sicher sein darf. Besonders anerkennenswerth ist die Verlegung des Beginnes der Rennen von 3 auf 2 Uhr Nachmittags; es wird dadurch verhindert, daß die letzten Rennen schon bei völliger Dunkelheit gelaufen werden.

—y. Am Montag Abend wurde in der Oberburgstraße ein junges Mädchen von epileptischen Krämpfen befallen. Passanten hoben sie auf und trugen die Bedauernswerthe in die nahe Behausung.

— Der Magistrat in Lauchstädt ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: Unter No. 5 der in Stück 199 des „Merseburger Kreisblatt“ abgedruckten Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung heißt es: Das Schreiben des Lauchstädter Magistrats hebt hervor, „daß Geldmittel seiner Stadt zu diesem Zwecke ihm zunächst nicht zu Gebote ständen, daß dieselben aber durch Vereinigung der Städte vielleicht eher zu beschaffen sein würden.“ Dieser Bericht giebt die tatsächlichen Vorgänge unrichtig wieder, denn von einer „Herbeiführung“ der Geldtrage kann nicht die Rede sein, da es sich zunächst nur um die Entsendung von Deputirten zu einer Besprechung gehandelt hat. Sodann aber haben wir lediglich mit Bezug auf eine Bemerkung in der Zuschrift des Merseburger Magistrats vom 31. Juli 1894: „daß wir nicht in der Lage sind, erhebliche Mittel zu bewilligen“, entgegnet: „Auch hier stehen erhebliche Mittel nicht zu Gebote, doch solche, nämlich erhebliche Mittel, werden kaum aufzubringen sein, wenn sich wenigstens die drei an der Strecke gelegenen Städte betheiligen.“ — Hoffentlich ist der Magistrat in Lauchstädt nun zufrieden gestellt!

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 28. September, Abends 6 Uhr.

—n. Die Tagesordnung wurde unter Vorsitz des Herrn Professor Dr. Witte wie folgt erledigt:

1) An Stelle des krankheitshalber als Mitglied des Kuratoriums der v. Schildt-Wolffersdorff'schen Stiftung ausgeschiedenen Stadtv. Richter wird mittelst Stimmzettelnwahl der Stadtv. Baege mit 23 von 24 abgegebenen Stimmen bis Februar 1897 gewählt, derselbe nimmt die Wahl an.

2) Die Wahl-Kommission hat als Ersatzmänner für den ausgeschiedenen Stadtv. Richter und zwar a. für die Armen-Deputation den Stadtv. Wallenburg, b. für das Direktorium des Bürger-Rettungs-Instituts den Stadtv. Barth, und c. für die Feuerlösch-Deputation den Stadtv. Meißner zur Wahl vorgeschlagen. Einwendungen gegen diese Vorschläge sind bis zur Zeit nicht erfolgt, werden auch in der

Versammlung nicht erhoben, und gelten somit die Vorgesetzten als gewählt.

3) Von der für Pflasterung der Karlstraße zur Disposition gestellten Summe in Höhe von 26 800 Mk. ist ein Ueberschuß von 2400 Mk. erspart worden. Magistrat hat im Einverständnis mit der Bau-Deputation beschlossen, den ersparten Ueberschuß zur Pflasterung der Unteraltenburg und zwar der Strecke vom Hause des Kaufmanns Teichmann bis zum Eingange in das Rosenthal am Hause des Waurers Dertel zu verwenden. Magistrat ersuchte die Versammlung um Zustimmung zu seinem Beschlusse, und wird die Magistratsvorlage vom Berichterstatter Stadtv. Dr. Kähler, welcher besonders hervorhebt, daß es wenige Straßen in unserer Stadt gäbe, die einer Aufbesserung des Pflasters so dringend bedürftig seien, als gerade die Unteraltenburg, zur Annahme empfohlen. Bei der Besprechung beantwortete Bürgermeister Kneisarth eine Anfrage des Stadtv. Günther, ob die zur Verfügung stehende Summe von 2400 Mk. wohl ausreichend sei, dahin, daß dieselbe ausreichen werde, da die zu pflasternde Strecke verhältnismäßig nur kurz, und das Projekt von der Bau-Deputation geprüft worden sei. Hierauf wird die Magistratsvorlage von der Versammlung angenommen.

4) Bei Einrichtung des Einquartierungshauses im Jahre 1890 wurde zwischen dem hiesigen Regiments-Kommandos und der Stadtgemeinde vereinbart, daß Letztere die Verwertung des Düngers zufließen solle, dagegen an die betr. Schwadronslasse eine Entschädigung von 75 Pf. pro Pferd und Monat (jährlich 620 Mk.) zu zahlen habe. Demgemäß wurde zwischen der Stadtgemeinde und dem Kaufmann Herrn Klaus hier selbst ein Vertrag auf die Zeit vom 1. Oktober 1890 bis 30. September 1896 abgeschlossen, wonach Letzterem gegen Zahlung von 1300 Mk. pro Jahr die Verwertung des Düngers überlassen blieb. Bei einem kürzlich angefallenen Termin zur Neuverpachtung des Düngers auf weitere 6 Jahre ist von dem bisherigen Pächter Klaus nur ein Gebot von 500 Mk. pro Jahr und in einem zweiten Termine von demselben unter 2 Bietern ein Höchstgebot von 520 Mk. abgegeben worden. Magistrat hat im Einverständnis mit der Einquartierungs-Kommission beschlossen, dem p. Klaus den Zuschlag nicht zu erteilen, da bei einer Verpachtung von 520 Mk. der Stadtgemeinde, welche die Kosten der Stallentfalten und die Beleuchtungslofen zu tragen hat, eine jährliche Mindereinnahme von 390 Mk. erwachsen würde, auch keinen weiteren Termin zur Neuverpachtung anzusetzen, sondern den Dünger der Schwadron zu überlassen. Magistrat ersucht die Versammlung um Zustimmung zu seinem Beschlusse. Berichterstatter, Stadtv. Wallenburg empfiehlt die Annahme der Magistratsvorlage für den Fall, daß das Regiment zur Selbstverwertung des Düngers verpflichtet sei. Bei der Besprechung spricht sich Bürgermeister Kneisarth dahin aus, daß nach seiner Ansicht das Regiment wohl die Verpflichtung habe, da bei Einrichtung des Einquartierungshauses der Stadtgemeinde die Wahl gelassen sei, den Dünger auf ihre Rechnung zu verwerthen oder nicht. Es sei möglich, daß das Regiment nicht gutwillig auf die Selbstverwertung des Düngers eingehen werde, doch sei die Stadtgemeinde, zumal die Verlegung des Regiments beschlossene Sache ist, sich selbst der Rächte. Die Unterhaltung der auf dem Hofe des Einquartierungshauses befindlichen Gaslaternen müsse allerdings nach wie vor auf Kosten der Stadtgemeinde erfolgen. Hierauf wird die Magistratsvorlage von der Versammlung angenommen.

5) Die hiesige Polizei-Verwaltung hat an den Magistrat das Gesuch gerichtet, die Kosten für die infolge Allerhöchsten Befehls Sr. Majestät des Kaisers bezüglich der Umänderung in der Ausrüstung der Polizei-Exekutive-Beamten für die hiesigen Polizei-Beamten neu zu beschaffenden Helme und Säbel im Betrage von 260 Mk. aus städtischen Fonds zu bewilligen. Magistrat hat beschlossen, dieses Gesuch zu genehmigen und die Kosten auf Titel Insgemein der Kammereklasse zu übernehmen, und ersucht die Versammlung um ihre Zustimmung,

dem sich Berichterstatter, Stadtv. Wittig anschließt. Nach kurzer Besprechung erfolgt Annahme der Magistratsvorlage.

Hierauf geheime Sitzung.

— Einen ganz eigenthümlichen Schmuck hat eine Kartoffel angelegt, die dieser Tage im Garten des Brauereibesizers Friedrich Schreiber in Döllnitz aus dem Schoß der Erde ans Tageslicht befördert wurde. Die sonderbare Knolle ist in ganz merkwürdiger Weise fest hineingewachsen in die dicken Drahttheile eines Flaschenpatentverschlusses. Die völlig unverletzte Frucht ist in ihrer Mitte vom Drahte fest umschlossen wie von einem Gürtel und trägt den bei Patentverschlässen üblichen Porzellanpropfen eingebriedt auf der einen Seite. Da auf diesem Porzellanpropfen die Firma „Friedrich Schreiber, Döllnitz“ bezeichnet ist, so trägt die sonderbare Pflanze gewissermaßen ihre eigene Visitenkarte auf dem Rücken.

— Dem Hossingen des Gutsbesizers A. in Cursdorf, Franz Wilde aus Werlich, ist durch eigene Unvorsichtigkeit der linke Arm zerfahren.

— Schaffstädt. Aus Anlaß der Betriebs-eröffnung der Eisenbahnstrecke Merseburg-Lauchstädt-Schaffstädt wird Mittwoch, den 30. d. M. im „Schützenhause“ zu Schaffstädt eine Festtafel gehalten, zu welchem Zwecke die Theilnehmer mittels Extrazuges unentgeltlich nach Schaffstädt befördert werden. Die Eisenbahn-Direktion Erfurt hat die Bestellung eines Fest-Extrazuges zugesichert und soll derselbe im Fahrplan der vom 1. Oktober vertretenden Züge durchgeführt werden, so daß der Zug des Vormittags 10 52 Merseburg verläßt, und mit entsprechendem Aufenthalt auf den einzelnen Stationen zur Aufnahme der Festtheilnehmer gegen 12 Uhr Mittags in Schaffstädt eintrifft. Die Rückfahrt geschieht dann Abends 6 39 ab Schaffstädt. Der Preis pro Gedek ist auf 2 Mk. 50 Pf. festgelegt.

— Lauchstädt. Der seitherige Postverwalter in Lauchhammer, Friedrich, ist hierher versetzt worden.

— Lauchstädt. In unserem Bahnhofe hat am letzten Sonnabend der erste Bahnunfall auf der neuen Strecke stattgefunden. Der Abends kurz nach 6 Uhr von Schaffstädt kommende Arbeitszug fuhr hier auf ein fallendes Geleis und stieß auf mehrere mit Bahngewerken beladene Wagen. Hierdurch wurde der Mannschafswagen erheblich und einige Arbeitswagen unbedeutend beschädigt. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt worden. Wie verlautet, soll die Einfahrtsweiche von unbesetzter Hand umgestellt und dadurch der Zusammenstoß herbeigeführt worden sein.

— Lützen, 28. Sept. Neuerdings ist ein Eisenbahnprojekt angelaucht, das, falls es zur Ausführung gelangen sollte, von großer Wichtigkeit für unseren Ort wäre. Wie verlautet, soll die Weiterführung der projektierten Querbahnlinie Kirchlich-Großsch-Bogau, zu welcher jetzt die Vermessungsarbeiten zu Ende geführt werden, über Lützen nach Merseburg in Aussicht genommen sein. Damit bekämen wir eine direkte Verbindung mit der Hauptlinie Leipzig-Dot.

Bermischte Nachrichten.

* (Das Befinden des Prinzen Eitel Friedr) ist noch immer nicht zufriedenstellend; der Prinz ist noch am Leben verheiratet.

* (Ein neuer kaiserlicher Befehl) Die Nachricht, der Kaiser habe das bayrische Schloß Ebenberg gekauft, wird als unrichtig bezeichnet.

* (Nationaldenkmal für Bismarck.) Der geschäftsführende Ausschuß des Berliner Comites zur Errichtung eines Nationaldenkmals für den künftigen Reichskönig hat beschlossen, die zehn Künstler, welche in der Konkurrenz die Preise erhalten haben, und ferner noch die Herren: Prof. Reichard Bogau, Brüt und Rauch in Berlin, Prof. Dr. Bröden, Prof. Nation-Münden aufzufordern, neue Entwürfe gegen angemessene Vergütung anzufertigen.

* (Die faulen Kunden der Berliner Bäder) Gegen die faulen Kunden wollen sich nunmehr die Bädermeister Berlins im weitgehendem Maße äußern. Eine Konferenz der Bäderbesitzervereine-Berlins hat beschlossen, eine schwarze Liste sämtlicher faulen Kunden zu machen, ohne sie je zu besorgen, anzufassen. Die Bädermeister auf einige Begriffe sich beschrankten. Es sollen deshalb geneigt werden, weil gerade diese faulen Kunden durch häufigen Anzug für die Kontrolle einzufragen.

(Nachdruck verboten.)

Der Eine und der Andere.

Erzählung von Hans Waring.

(4. Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie mir, Bippert! Ich hatte es gut im Sinne mit dem armen, mutterlosen Kinde — aber es ist ohne mein Verschulden zum Schlimmsten ausgefallen.“

„Ich soll Dir verzeihen, Marianne?“ Er schrak, als sei ihm etwas in die Seele gerathen, er war sichtlich in tiefer Bewegung. „Ich habe nichts zu verzeihen, — ich möchte wünschen, ich könnte sagen: jetzt sind wir quitt! Aber so ist es nicht — denn, siehst Du, die Sache mit dem Kinde geht mir lange nicht so tief wie Euch! — Man redet da immer schöne Dinge von der Liebe zu seinem eigenen Fleisch und Blut. — Na — fehlt Du — davon habe ich niemals etwas empfunden. Eine kleine Krabbe ist wie die andere.“ Er hatte seine Bewegung heruntergelassen und sprach langsam und leichtsinnig, wie es stets seine Art war.

„Und nun gar in diesem Falle,“ jubte er nach einer kleinen Pause fort, „Du kann ich nur sagen, daß ich mir darüber auch nicht eine Minute Kopfschmerzen mache. Dein Junge und mein Junge sind mir beide gleich lieb.“

Sie hob langsam den Blick und sah ihm ernst und fest in die Augen.

„Sie reden nicht die Wahrheit, Bippert! Sie hätten sagen sollen: Ein Junge ist mir ebensoviele gleichgültig wie der andere. Das ist schlimm, Bippert, und wider die Natur, — aber Sie haben von jeher nur sich selbst lieb gehabt, keinen anderen.“

„Marianne, so sollst Du nicht sprechen. — Du am wenigsten! Du weißt, daß es einen Menschen giebt, den ich lieb gehabt habe — mehr, als mein Leben! Und wer das ist, das mußt Du am besten wissen, und es ist nicht recht von Dir.“

„Still, Bippert, kein Wort weiter! Das sind lang vergangene und begrabene Dinge. So fernliegen sie mir, daß ich sie heute kaum mehr begreifen kann.“

„Marianne, Du belügst Dich selbst! Du hast mich einmal sehr — sehr lieb gehabt. Und das kann doch nicht so aufhören, daß Dir selbst die Erinnerung daran —“

„Sie selbst haben dafür gesorgt, daß es aufgehört hat und aufhören mußte,“ unterbrach sie ihn. „Und seitdem ich einen Mann geheiratet habe, dem ich vertraue wie keinem anderen Menschen, der mich hochachtet, und auf dessen Wort ich Häuser bauen kann, seitdem, Bippert, mag ich an jene Zeit nicht mehr zurückdenken. Die Gegenwart hat die Vergangenheit ausgelöscht — das Faltsche hat dem Echten Platz machen müssen. — Und noch eins, Bippert: nennen Sie mich nicht mehr „Du“. Das Du gehört auch zur Vergangenheit, die abgethan und beiseite ist.“

„Marianne,“ sagte der Mann mit erstickter Stimme, „Du — Sie — Sie sind sehr hart mit mir!“

„Das will ich nicht sein — gar nicht! Mit dem, was ich gesagt habe, wollte ich Sie nicht kränken oder gar mich rächen für das Vergangene. Dazu habe ich ja gar keinen Grund — ich weiß ja auch, daß andere dabei die Hand im Spiele hatten — Ihre Mutter. Aber davon genug jetzt, es ist ja alles über Erwarten zum Guten ausgefallen! Und jetzt sagen Sie mir, was werden Sie wegen des Kindes thun?“

„Gar nichts, Marianne!“

„Sie lassen mir den Jungen?“

„Ich wünsche mir nichts Besseres.“

„Bippert, ich werde die Kinder halten, als ob sie beide mir gehörten.“

„Das weiß ich — darüber habe ich keine Sorge, — aber wird Ihr Mann es auch wollen?“

„Ich werde mit ihm sprechen — und wenn er nicht will, dann weiß ich, was ich zu thun habe. Und noch eins: Ich mache mir schwere Sorgen, daß eine von uns — die Schugstin oder die Christline oder auch ich — zur Strafe kommen könnte wegen der Kinder. Kann sich das Gericht in die Sache mischen, Bippert?“

Der Müller lachte sein lustiges, leichtsinniges Lachen.

„Ich weiß nicht, ob so ein Fall in einem Geleze vorgehen ist,“ sagte er. „Aber das weiß ich, wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Und ich denke nicht daran, mich darüber zu beklagen, ich weiß, daß mein Junge keine bessere Mutter finden könnte.“

„Aber später — Sie sind sehr wohlhabend, Bippert — welches der Kinder wird Ihr Erbe sein?“ Wieder lachte der Müller.

„Darüber wollen wir uns jetzt schon den Kopf zerbrechen? Vorläufig gedente ich noch zu leben — lange und gut zu leben, — und kommt die Zeit, kommt Rath! Solche kleine Krabben verändern sich uvertennbar herausstellen, was rein und welches Eter Junge ist. Und wenn nicht — nun, wir werden schon ein Abkommen finden, wobei kein der Kinder zu kurz kommt. — Und jetzt, Marianne, möchte ich mir das kleine Gefindel einmal ansehen! Was meinst — welches könnt wohl der meine sein?“

„O, fragen Sie mich nicht! Ich weiß es nicht — einmal den! ich, das ist mein Kind! das andere Mal mein! ich, der andere ist! Wie viele Tage und Nächte hab ich an der Wiege gekniet und den lieben Herrgott angefleht, er möge Erbarmen mit mir haben und mir ein Reiches geben. Zehn Jahre meines Lebens möcht' ich darum geben, wenn ich dem Andres ein Kind in den Arm legen und sagen könnte: dieser gehört uns!“

Sie brach in ein lebensschaffliches Schluchzen aus, das ihren ganzen schwächlichen Leib erschütterte. Und nun sah er erst, wie mager und schmal sie geworden war — eine Abnutzung, wieviel die Frau schweigend gelitten und getragen, kam über ihn.

„Na, na, nimm's nicht so schwer, beruhige Dich!“ versuchte er zu trösten. „Ich verspreche Dir: ich will Dich niemals wieder durch eine Frage quälen. Du meinst wohl, ich kann nur allein mich lieb haben, aber ich sag Dir, Marianne: diese beiden Kinder sollen mir gleich lieb sein — keinen Unterschied will ich machen, so lange ich lebe! Sonst sollst Du nie eine Ungelegenheit haben — niemals ein Wort des Vorwurfs hören! Und nun sei ruhig — ich bitt Dich!“

Die junge Frau richtete sich auf und trocknete ihre Thränen. Der Zuspruch des Müllers that ihr unaussprechlich wohl, es waren die ersten kindernden, tröstenden Worte, die ihr zu theil wurden. Monatslang hatte sie still die Waal mit sich herum geschleppt.

Unter keinem Zuspruch war es ihr, als ließe ein bis zur Unerträglichkeit gesteigerter Schmerz plötzlich nach. Sie that einen tiefen Athemzug, die Arme sanken ihr wie in wohliger Erschlaffung herab, und über ihr vergrämtes Gesicht ging es wie der Schatten eines Lächelns.

„Das sind ja ein paar prächtige, kleine Kerle!“ sagte der Müller, mehr um ihr eine Freude, als um seiner eigenen Empfindung Lust zu machen.

„Nicht wahr? Man muß sie lieb haben!“

„Und einer steht aus wie der andere, zum Berwecheln sind sie!“

„O nein, jetzt kann ich sie schon ganz gut unterscheiden“, betingte sie seine Ansicht. „Jetzt könnte es mir nicht mehr passieren, daß ich sie verwechsle. Sehen Sie, dieser hier ist der Rudolf, und dieser Schelm heißt Martin.“

„Ich könnte sie nicht unterscheiden, ich find', daß sie sich gleichen wie ein Ei dem anderen.“

„O nein! der Rudolf wird braun, sein Haar hat in den letzten Wochen stark gedunkelt.“

„Der könnt' mir gehören, Marianne!“

„Ich hab ja auch braunes Haar, Bippert!“

„Und der Blonde könnt' seinen Goldkopf von meiner Frau haben.“

„Mein Andres ist auch blond.“

Sie schwiegen eine Weile, dann sagte der Müller: „Lassen wir das Räthselraten, es kommt dabei doch nichts heraus! Aber ein Kostgeld mußt nehmen für meinen Jungen, anders thu ich es nicht.“

„Das ist mir recht, schon des Andres wegen, ich werd' mit ihm sprechen.“

„Und nun, Marianne, will ich gehen, und ich dank Dir!“

„Sie haben keine Ursache dazu, Bippert!“

„Doch, doch! Und ich darf doch ab und zu einmal wiederkommen?“

„Freilich, das ist Ihr Recht!“

Sie reichte sich die Hände. Der Müller hielt die der jungen Frau etwas länger in der seinen, als gerade nöthig war, und schaute mit heißen Augen in ihr Gesicht. Sie aber zog ihre Hand zurück und machte sich mit den Kindern zu schaffen.

Andres Schreiner besorgte auf seinem Winteracker die Weizenausfaat. Es war ruhiges und windstilles Wetter, und wie der Mann langsam mit regelmäßigem Schritt in den Ackerjahren dahin schritt und die goldenen schweren Ähren zu beiden Seiten ausstretete, hatte er seine Freude daran, wie gleichmäßig sie auf die weiche, locker geegte Erde fielen. Das war schönes Saatwetter und schöner Boden, das beste Stück seiner ganzen Bestzung, daraus konnte etwas werden!

Er war eine in sich verschlossene, tief innerliche Natur. Es mochte wohl wenige geben, die ahnten, daß ein reiches Seelenleben in ihm webte. In seinem ruhigen, blonden Gesicht, und in seinen hellen, blauen Augen war nicht viel davon zu spüren. Und an das Aussprechen seiner Empfindungen war er nicht gewohnt. Man hatte von klein auf Arbeit und immer wieder Arbeit von ihm verlangt, seine starken Arme und seine gewaltige Arbeitskraft, die wußte man zu schätzen, was sonst noch in dem jungen Manne heranzehrte, das war für die Landwirtschaft von keinem Belang. Ihn, als dem jüngsten und dabei tüchtigsten und solidesten der Söhne, war das väterliche Grundstück zugefallen. Der hübsche, stotterliche, junge Mensch hätte die reichste Bauerntochter heimführen können, aber schon von der Schulzeit her hatte er sein Auge auf die hübsche kleine Marianne geworfen, das Töchterchen einer armen Wittwe, die sich und ihr Kind durch Spinnen und Wähen mühselig und nothdürftig ernährte. Vielleicht war dem stillen, im Reden schwerfälligen und ungewandten Menschen gerade das Talent des Mädchens, leicht und fließend seine Gedanken auszusprechen, so unwillkürlich anziehend. In ihr hatte die unbewußte Sehnsucht nach Erregung, verbunden mit der Anziehungskraft dieses anmutigen und lieblichen, seinem eigenen trauvollen Selbst so entgegengelegten Geschöpfes, eine unüberwindliche Leidenschaft erzeugt. „Diese wird meine Frau,“ sagte er sich. Und trotzdem gab es keine andere Frau mehr für ihn. Auch auf dem Dorfe ist das Leben nicht frei von Versuchungen; an Andres Schreiner traten mancherlei Anfechtungen in verschiedener Gestalt heran. Aber er war ein Mensch aus einem Gusse, ganz und untheilbar. Von genialer Bersplitterung war bei ihm keine Rede, er kannte nur Zweierlei, das des Erstrebens werth war: den Heiß Mariannens und die Freimachung seines Hofes von jeder Schuldenlast. Und dieses Ziel verfolgte er, ohne rechts oder links zu sehen. Die Liebe zu dem lieblichen Mädchen machte ihn zum stillenreinsten und erbarsten, der Busch, sich von den Verpflichtungen gegen seine Geschwister so rasch wie möglich zu befreien, zum höchsten, strebsamsten und enthaltamsten jungen Manne des Dorfes, an dessen festem Charakter und eigenem Willen jede Versuchung abprallte.

Er hatte Jahre gebraucht, Jahre eisernen Fleißes und strengster Entsaugung, ehe er sein Grundstück so weit frei gemacht hatte, daß er sagen konnte: jetzt darf ich, ohne jemand zu schädigen, eine arme Frau heirathen. Aber es sollten abermal's Jahre vergehen, ehe dieser zweite Herzenswunsch ihm erfüllt wurde. Es war ein Schlag, der ihn hart traf als Marianne ihm auf seinen Antrag erwiderte: „Ich kann Dich nicht nehmen, Andres, es wäre eine große Sünde, wenn ich's thät, ich hab einen anderen lieber als Dich!“ Wer dieser andere war, wußte er wohl, das ganze Dorf wußte es, und daß er gerade diesem Menschen weichen mußte, machte ihm diese bittere Erfahrung noch bitterer.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Zwei sel. — Sie habe (der in seiner Westentasche einen Verlobungsring erbedet): „Jetzt weiß ich nich — hab' ich den Ring gefohlen, oder bin ich verlobt?“

Stille Räthe. — Beim Preisfesten am Sonntag erkrankte sich R. n. m. f. r. Schulte die Palme, die ihm auch vom Vorhau in Gestalt eines halben Schwines überreicht wurde.